

ZUR SITUATION IN DER SLOWAKEI

Die Verbindung von Ideologie mit Architektur und bildender Kunst ist seit ältesten Zeiten bekannt. Die Verbundenheit eines totalitären Regimes mit der bildenden Kunst ist ebenfalls ein Phänomen, das nicht erst im 20. Jahrhundert auftaucht. Die Analyse dieser Bindungen ist immer ein attraktives Thema, – besonders wenn das totalitäre Regime schon überwunden ist, wenn wir es schon hinter uns haben.

Viele Kunsttheoretiker behaupten heute, daß die Zeit des Aufbaus des Sozialismus in der Tschechoslowakei eine Zeit ohne Kunst war. Ich erlaube mir zu behaupten, daß es in der Slowakei in der Vergangenheit niemals mehr Kunst als eben in den Jahren 1949-1989 gab. Die Frage ist nur, um was für eine Kunst von welchen Künstlern es sich handelt und welchen wirklichen Wert sie hat.

Die Slowakei erlebte in ihrer tausendeinhundertjährigen Geschichte verschiedene Geschichtsetappen. Die elf Jahrhunderte des Christentums hinterließen viele bedeutende Kulturdenkmäler. Es sind dies romanische Rotunden, gotische Kirchen und Burgen, Renaissance- und Barockklöster, Kirchen usw. Die Kulturgeschichte der Slowakei ist reich auch an Denkmälern historischer Ereignisse, Denkmälern bedeutender Persönlichkeiten, reich an Pestsäulen, an Marienfiguren und einfachen Heiligenstatuen, an Feldwegkreuzen. Die Geschichte der letzten vierzig Jahre kann als ein Zeitraum charakterisiert werden, in dem die meisten neuen Denkmäler entstanden, aber zugleich auch die meisten Kulturdenkmäler der Vergangenheit liquidiert wurden. Es wurden Denkmäler des Slowakischen Nationalaufstands, Lenin-, Gagarin-, Gottwald-Denkmäler, Denkmäler der Volksmilizen, der kommunistischen Funktionäre, der Roten Armee, Denkmäler der ewigen Freundschaft mit der Sowjetunion, Denkmäler der Kommunistischen Partei als der führenden Kraft der Nation, Sicheln und Hämmer errichtet, alle für ewige Zeiten. Ein Teil davon existiert heute nicht mehr. Die Ewigkeit dauerte relativ kurz – vierzig Jahre lang.

Der Zahl der erbauten Denkmäler nach war diese Ära des Sozialismus eine Zeit, in der die Kunst blühte. Und die Künstler hatten so viele Bestellungen wie nie zuvor. Einen wirklichen künstlerischen Wert, um die Wahrheit zu sagen, haben allerdings nur sehr wenige der damals realisierten Werke.

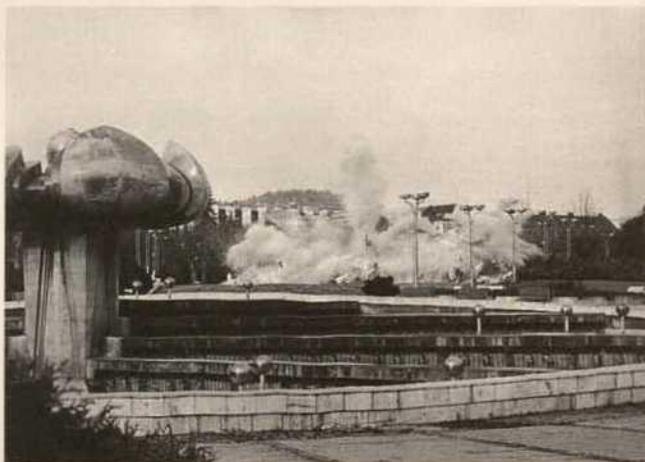
Zu Ehren des »Siegreichen Februars« fand im Jahr 1983 eine große Ausstellung des Monumentalschaffens in der Slowakei statt. Der Generalkommissär dieser Ausstellung schrieb in der Einleitung zum Katalog: »Die Ausstellung stellt eine Bilanz dar, die bestätigt und dokumentiert, wie im Verlaufe der Jahrzehnte die kulturpolitischen und schöpferischen Vorhaben, die von der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei in der Epoche voll aufrichtiger Begeisterung von den Perspektiven der sich formenden sozialistischen Kultur gestellt waren, erfüllt wurden.« An anderer Stelle stellt er fest, daß »... eben der Bereich



Bratislava, verhülltes Gottwald-Denkmal im November 1989



Bratislava, Sprengung des Gottwald-Denkmal im April 1991



◁ Bratislava, Gottwaldplatz mit dem Klement-Gottwald-Denkmal von den Bildhauern T. Pártfay, K. Lacko und J. Hovorka nach Plänen der Architekten V. Droppa und J. Hlavica, 1983



△
Zilina, Hammer und Sichel
von D. Berák, 1975

Bratislava, Denkmal
des Volksmilizsoldaten von
Ján. Kulich, 1973
◁



Zilina, Zerstörung des Lenindenkmals von Ján. Kulich, 1990



Bratislava, Verhüllung des Volksmilizsoldaten, 1990

des Monumentalschaffens anscheinend am markantesten den Gedankenreichtum und die humanistischen Werte der Ideen des Sozialismus manifestierte.« Diese Aussage dokumentiert eindeutig, daß es sich hier überhaupt um keine wirkliche Kunst handelte und an erster Stelle Agitation und Propaganda standen.

Die Kommunisten waren sich jedenfalls des Einflusses des Monumentalschaffens und seiner Bedeutung für die Ideologie sehr wohl bewußt – schließlich gab es hier schon lange vorausgehende Erfahrungen in der Sowjetunion – und deshalb widmeten sie der Offensive der sozialistischen Kunst zur Beeinflussung der Massen nicht geringe Mittel.

Auf Dauer half dies nicht. Michail Gorbatschows Perestroika und der darauffolgende Zusammenbruch der kommunistischen Regime in den Staaten von Ost- und Mitteleuropa kam trotz der »hellen Perspektiven der sozialistischen Gesellschaft«. Mit diesem Fall kam auch der Fall vieler Götzen des Sozialismus, denen zuvor vierzig Jahre lang Denkmäler gebaut worden waren. Begann nun wieder die Zeit der Denkmalliquidierung? Haben wir die traurige Tradition der Denkmalzerstörung fortgesetzt?

- 1918 wurden Denkmäler der österreich-ungarischen Monarchie liquidiert, unter ihnen auch das wertvolle Marmordenkmal Maria-Theresis in Bratislava.
- 1939 wurden die Denkmäler der tschechoslowakischen Staatlichkeit liquidiert, unter ihnen das Werk des berühmten tschechischen Bildhauers B. Kafka in Bratislava.
- 1956 liquidierten wir die Denkmäler des Generals M. R. Štefánik und die von Josef Wissarionowitsch.
- In der Zeit der »Normalisierung« in den siebziger Jahren liquidierten wir Denkmäler von »unrichtigen« Künstlern, z. B. das Werk des heutigen Rektors der Akademie der bildenden Künste in Bratislava, Jozef Jankovič.
- 1990 begannen wir die Lenin-, Gottwald-Denkmäler zu zerstören.

Setzt sich also die Tradition fort? Als ich die Einladung zu dieser Konferenz erhalten hatte und über das Thema nachgedacht hatte, entschied ich mich, darüber zu sprechen, ob wir das Recht haben, diese Dokumente unserer Zeit zu zerstören und zu liquidieren. Das ist kein spezifisch slowakisches Problem – ich glaube, das ist ein allgemeines Problem hauptsächlich in den Staaten des Ostblocks, einschließlich der ehemaligen Sowjetunion. Das ist ein Problem, das Geschichte, Ethik, Politik und Architektur berührt.

In der Tschechoslowakei gab es nach dem November 1989 eine Welle heftiger Diskussionen über dieses Problem, in der sich Persönlichkeiten aus der Kultur, Politiker, Historiker und Theoretiker und manchmal auch die Künstler selbst zu Wort meldeten.

Zu den interessantesten Vorschlägen gehörte die Schaffung eines »Skansen politischer Leichen«, wo man wenigstens einen kleinen Teil von Lenins und Gottwalds Statuen als Besichtigungsobjekte an einem Platz versammeln wollte. Schade, daß es uns die ökonomische Lage nicht erlaubt, diese Idee zu realisieren.

Das Bestreben, die Symbole der Diktatur zu erhalten, stieß auf starken Widerstand in der Öffentlichkeit, die daran erinnerte, daß Genosse Gottwald in Bratislava ständig »blutige Hände« gehabt habe. Das Symbol der Volksmilizen wurde »à la Christo« perfekt verhüllt und die Magistrate ließen schließlich einige dieser Statuen beseitigen. Die Schulen für bildende Künste erhielten auf diese Weise gratis eine Menge von qualitativem Steinmaterial für Studentenarbeiten.

Auf die erste Welle der Euphorie nach der sanften Revolution folgten, nachdem man die auffallendsten Beispiele beseitigt hatte, die ökonomischen Sorgen. Die Toleranz begann zu siegen. Auch zuvor waren die Denkmäler der Sowjetsoldaten nicht berührt worden. Die Ehrfurcht vor den gefallenen Kämpfern aus verschiedenen Ländern Europas, ob aus dem Ersten oder aus dem Zweiten Weltkrieg, von denen viele in slowakischer Erde ruhen, erlaubte keine einzige Attacke.

Trotz höchst unterschiedlicher Ansichten über den Charakter des Slowakischen Nationalaufstands wurden die Denkmäler des Aufstands seitens der Öffentlichkeit nicht angerührt. Auch hier siegte die Ehrfurcht vor dem geopfertem Leben.

Zu den populären Worten des November 1989 gehörte auch die Losung »Wir sind nicht so wie sie«. Viele von uns haben noch den Vorgang der »Normalisierung« in den siebziger Jahren im Gedächtnis, als mit den liquidierten, abgesägten und beseitigten Denkmälern auch die Plastiken jener Künstler verloren gingen, die u. a. ihr Mißfallen mit dem Eingreifen der befreundeten Armeen im August 1968 oder mit der Politik der Normalisierung zum Ausdruck gebracht hatten. Wir aber möchten wirklich nicht so sein wie sie. Ich kann deshalb feststellen, daß in der Slowakei zwar viele Straßen, die die Namen kommunistischer Politiker, Partisanen und sowjetischer Generäle trugen, umgenannt und ihre Tafeln beseitigt wurden. Doch es wurden nur wenige Denkmäler liquidiert – und kein einziges von bildnerischer Qualität.